

Berliner Zeitung

Archiv » 2010 » 31. Juli » Feuilleton

Textarchiv

Reihenhaus in the City

Eine abgründige Ausstellung über das Phänomen der Neu-Berliner Townhouses

Sebastian Preuss

Viele Jahre hat Berlin jeden sich irgendwie innovativ oder modisch gebenden Neubau bestaunt und beklatscht. Dass sich in den einst maroden Ost-Bezirken Mitte und Prenzlauer Berg oder in der gigantischen Stadtbrache um den Potsdamer Platz endlich etwas tat, dass Aufbruchstimmung herrschte und ein Bauboom tobte, neue Bewohner in die Stadt kamen - das alles empfanden viele als Aufstieg Berlins in eine verheißungsvolle Richtung: die kosmopolitische, international strahlende Metropole mit schicken jungen Menschen und internationalem Flair.

Für diese Klientel wurde das Berliner Townhouse erfunden: ein eigenständiges Privatdomizil auf einem Handtuchgrundstück, schmal und gedrängt, der Nachbar so nahe wie am Ballermannstrand. Aber man hat keine Fremden über oder unter sich - my home is my castle. Der größte Vorzug: Das Haus liegt mitten in der Stadt, beim Auswärtigen Amt, an der Bernauer Straße oder in einer Privatstraße am Friedrichshain. Hier wohnt eine solvente Mittelschicht, meist mit mehrsprachig aufwachsenden Kindern, Kunstsammlung und standesgemäßem Auto. Zugleich ist es aber nichts anderes als der ganz normale Reihenhausterror aus den Vororten, hier in Innenstadtlage natürlich sehr viel teurer und elitärer als im Neubaugebiet vor Mannheim.

Nun ist der Wandel in der Berliner Mitte weit vorangeschritten und viele reiben sich die Augen: Haben wir das gewollt? Alles so schön und schick und neu? Wo sind die alten Bewohner? Gentrifizierung nennt man das; die ist in Mitte und Prenzlauer Berg sehr weit gediehen, gerade ist Kreuzberg dran, was dort derzeit viel Kritik und Protestaktionen hervorruft. Dominikus Müller und Kito Nedo, beide den Lesern der Berliner Zeitung als Kunstkritiker bekannt, haben nun zum Townhouse eine entlarvende, abgründige, witzige und auch lehrreiche Präsentation erarbeitet.

Das Konzept der "Informationsausstellung" ist genial einfach. Drei Diaprojektoren werfen 80 Fotos von Berliner Townhouses, aufgenommen von der Künstlerin Nine Budde, an die Wand, dazu in zufälliger Mischung 160 Sätze und Textfragmente aus Immobilienanzeigen, Webseiten der Branche, Blogs von Townhouse-Anhängern, Slogans aus Zeitungsbeilagen, aber auch aus gentrifizierungskritischen Büchern. "Architektur ist eine Haltung." - "Im Grünen. Am Wasser. In Mitte" - "Wer städtisch wohnen will, muss Fantasie entwickeln." Hinter dem Townhouse in seiner Berliner Ausprägung steckt mehr als das städtische Privathaus, das in England oder den USA zwar ein Luxus, aber doch sehr weit verbreitet ist. Es ist eine kulturelle Chiffre für die Vereinnahmung der struppigen, abgeblättern Stadt durch eine glatte Oberfläche neobürgerlichen Lebensstils. Noch ein Spruch: "Wohnen im Townhouse: Auf natürliche, selbstverständliche und im besten Sinne bürgerliche Weise wieder am öffentlichen Leben teilnehmen."

Der beste Bürger wohnt also im Reihenhaus, jetzt eben in Citylage. Wie gut, dass wir alle so weltgewandt englisch können und den Begriff Townhouse haben. Das klingt einfach besser.

Galerie Kai Hoelzner, Adalbertstraße 96. Bis 21. August, Mi-Fr 14-19, Sa 14-18 Uhr. Begleitbroschüre 5 Euro.

Foto: Idylle mitten in der Stadt: Townhouses auf dem Friedrichswerder.

 Gefällt mir

 Registrieren, um sehen zu können, was deinen Freunden gefällt.

[IMPRESSUM](#) | [KONTAKT](#) | [MEDIADATEN](#)



BerlinOnline

[mit Berlin.de](#)

BERLINER
DE/

tip

Berliner Zeitung

TwoTickets.de
Tickets gewinnen, Stadt entdecken.